

Ressort Kultur aus der Morgenpost vom Freitag, 25 Februar 2005

## Der Töneversther

### Carsten Nicolai zeigt "syn chron" in der Neuen Nationalgalerie

Von Uta Baier

Selten hatte ein Künstler so vielen kunstfernen Gewerken zu danken, wie jetzt Carsten Nicolai bei der Eröffnung seiner Ausstellung in der Neuen Nationalgalerie. Ein Künstler als Dompteur von Wissenschaftlern, Architekten, Messebauern, Laseranimateuren. Mit allen hat er zusammengearbeitet, um sein neustes Werk "syn chron" zu verwirklichen. Sein größtes bisher. Ein riesiges, begehbare Zwölfeck, das piepst, brummt, morsezeichenähnlich tutet und dazu im Takt Lichtsignale aussendet. Punktschlangen, flackernde Strichcodes, Blitzgewitter. Komposition: Carsten Nicolai. In einer Diskokugel muß es ähnlich zugehen. Die Installation ist nachtaktiv, so daß die lichte obere Halle der Neuen Nationalgalerie, in der einst Jenny Holzers Buchstabenschlangen für aufsehenerregende Lichteffekte sorgten, wie der Hafen eines außerirdischen Objektes wirken wird.

Das Werk ist Teil der diesjährigen "Maerzmusik"-Reihe der Berliner Festspiele, der es in diesem Jahr besonders um Ton und Raum geht. Da paßt Nicolai, 1965 in Chemnitz geboren, mit seinen Nachforschungen über den Ton und sein Bild perfekt hinein.

Nicolai, nach dem Landschaftsarchitekturstudium vor allem an Klang, Ton, Schwingung und ihrer Sichtbarmachung interessiert, beschäftigt nicht das Bild als Bild, sondern die Möglichkeit, überhaupt ein Bild entstehen zu lassen - aus Tönen, Wellen, Schwingungen, gern unterhalb der Hörbarkeitsgrenze. Und es geht ihm nicht darum, was die Besucher vor allem irritiert, die Wissenschaft für die Kunst zu nutzen, wie es sein dänischer Künstlerkollege Olafur Eliasson gern macht, sondern allein darum, ein Phänomen zu zeigen. Die Schönheit der Natur als reines Schauspiel, unübersetzt, ohne die Vermittlung der künstlerisch gestaltenden Hand.

Für Wissenschaftler mögen Bilder von mit Sinuswellen beschallter Milch nichts weiter als Bilder eines längst bekannten Phänomens sein. Für den ständig nach Neuem gierenden Kunstbetrieb ist der Töneversther unter den Künstlern eine spannende Entdeckung. Nicht nur, weil der das Projekt, Unabbildbares abzubilden, weiter führt, sondern weil er zu den Grundlagen menschlichen Strebens zurückkehrt, an dem auch die Künstler und Museen so gern beteiligt sind: die Welt erkennen. Daß es auch ihm nicht gelingen kann, legt über seine durchaus beharrlichen Bemühungen um den Ton den Schleier der Melancholie, den Nicolai als Künstler natürlich mit jener von Dürer gestochenen, schönen, verzweifelten Forscherin in Verbindung bringt.

"Dürers Arbeit verweist auf den Augenblick der Melancholie, in dem wir realisieren, daß die Grenzen der eigenen Logik erreicht sind und

anerkennen müssen, daß im Universum Phänomene existieren, die durch Logik allein nicht zu erklären sind. Diese Erkenntnis ist in den meisten westlichen Gesellschaften längst abhanden gekommen", sagt Nicolai. Staunen wir also ein bißchen über das, was wir nicht verstehen können, auch wenn es meist nur kleine physikalische Experimente sind. Fürs Staunen sind Museen schließlich gemacht.

Neue Nationalgalerie, Potsdamer Str. 50, Tiergarten, Tel.: 266 26 51.  
Bis 3. April, Di., Mi., Fr., 10 - 18 Uhr, Do., 10 - 22 Uhr, Sa./So.,  
11 - 18 Uhr. Katalog (Verlag der Buchhandlung Walther König): 34  
Euro

*URL dieses Artikels: <http://www.morgenpost.de/content/2005/02/25/feuilleton/737295.html>*